

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 34 (1916)

Artikel: Antiqua oder Fraktur im ersten Unterricht
Autor: Simmen, Chr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

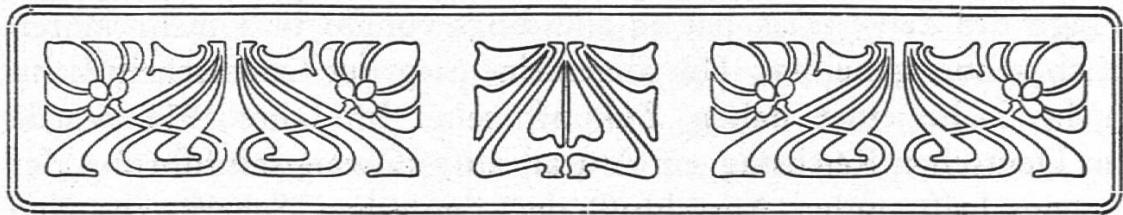
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Antiqua oder Fraktur im ersten Unterricht.

Von Stadtschullehrer Chr. Simmen in Chur.

Sprache und Schrift sind die Grundpfeiler des Geisteslebens eines Volkes und in diesem Sinne ist die Frage nach der Schrift eine Kulturfrage.» Ihre Lösung beschäftigt gegenwärtig in Deutschland und der Schweiz nicht nur die Vertreter der Schule, sondern wie aus neueren Kundgebungen zu schließen ist, weite Kreise des Volkes.

Es stehen sich zwei Parteien gegenüber, Anhänger der Antiqua und Anhänger der Frakturschrift. Die ersteren wollen der Lateinschrift zum Siege verhelfen, während die Freunde der Frakturschrift eine rege Tätigkeit zur Bekämpfung der Lateinschriftler und zur Erstellung neuer, weniger anfechtbarer Frakturschriften entfalten.

Auf Seite der Antiquafreunde steht Kommerzienrat Friedrich Sönnecken in Bonn obenan. Sehr eingehend behandelt er die Schriftfrage im allgemeinen und in ihrer Bedeutung für die Schule. In der Schweiz hat die Antiqua-Bewegung eine große Zahl von Befürwortern. Seit Jahren vertreten z. B. die «Schweizerische Lehrerzeitung», Prof. Ed. Claparède an der Universität in Genf und Dr. W. Klinke von Zürich den Antiqua-Standpunkt.

Aus dem Lager der Frakturschriftler ist eine Anzahl bemerkenswerter Bücher hervorgegangen. «Unsere Schrift» von Dr. K. Brändli, «Das Kleid der deutschen Sprache» von G. Ruprecht, «Die deutsche Buchstabenschrift» von Reinecke. Die gediegenste Behandlung der Schriftfrage auf Grund experimental-psychologischer und physiologischer Untersuchungen hat jedenfalls Dr. August Kirschmann an der Universität von Toronto in seiner kritischen Studie «Antiqua oder Fraktur» geliefert.

Im Berichte der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege lesen wir: «Der Sieg der Antiqua ist nur eine

Frage der Zeit». Das hat es allerdings vor 30 und mehr Jahren auch schon geheißen. Der allgemeine Sieg der Lateinschrift kann nicht Sache einer nahen Zukunft sein. Im Jahre 1911 wurde im Deutschen Reichstag ein Antrag auf «Zwangseinführung der Lateinschrift unter Ausschluß der deutschen Schrift aus den ersten vier Schuljahren und auf Zulassung der Lateinschrift im amtlichen Verkehr» mit einer großen Mehrheit abgelehnt. Die Inschrift auf dem Reichstagsgebäude:

DEM DEUTSCHEN VOLKE

soll, trotzdem es künstlerisch viel besser wirkte, nicht in Antiqua gemeißelt werden. In der deutschen Schweiz wird einzig in den Schulen des Kantons Zürich die Antiqua als Anfangsschrift gelehrt. Im Jahre 1881 befaßte sich eine Konferenz deutschschweizerischer Erziehungsdirektoren in Zürich mit der Schriftfrage. Es wurde eine Resolution in dem Sinne gefaßt, der Antiqua in der Volksschule eine vorherrschende Stellung einzuräumen. Ein Jahr darauf, 1882, wurde in Zürich, Solothurn und Basel die Antiqua eingeführt. Die St. Galler und Glarner Lehrerschaft sprach sich auch zugunsten der Antiqua aus. Im Laufe der Jahre ging man aus Gründen äußerer Natur, in erster Linie, um der volkstümlichen Stimmung Rechnung zu tragen, wieder zur deutschen Kurrentschrift über. Nur Zürich, wo es auch nicht an einer Gegenbewegung fehlte, behielt die Antiqua bei.

Wir sehen also, es braucht noch viel, bis von einem Sieg der Antiqua gesprochen werden kann; aber kommen muß die Zeit. Man kann die Herrschaft der Lateinschrift nur verzögern, verhindern kann man sie nicht.

Um eine richtige Grundlage zur sachlichen Beurteilung der Frage zu gewinnen, will ich — nach Sönneckens «Werdegang unserer Schrift», welche Abhandlung auf eingehenden Studien der Schriften im Original an den Sammelstellen für Kunst und Wissenschaft vieler Länder beruht — einen kurzen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Schrift geben.

Sowohl die Antiqua, wie auch die Fraktur führen ihren Ursprung auf die alten lateinischen Großbuchstaben zurück. Im Laufe der Zeit haben sich Abweichungen vom Original in Form von neuen Alphabeten und Schriftzeichen herausgebildet.

Als Erfinder der einfachen Lautzeichen gelten die Phönizier. Die Idee mögen sie aus den ägyptischen Hieroglyphen geschöpft haben. Ihre Schriftzeichen gingen von ihnen an die Griechen und von diesen an die Latiner über, welche etwa 1000 Jahre vor Christi in der Gegend des nachmaligen Rom ihren Wohnsitz hatten. Die Latiner fügten noch einige neue Schriftzeichen hinzu. Diese einfachsten aber hoch entwickelten Buchstabenformen — die Lateinschrift — zeigen diese Formen.

A B C D E F G H I K L

Wo eine feinere Bearbeitung möglich war, erscheint die Schrift in folgender, bis heute unübertroffener Form:

**A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z**

Als erste die Schrift fördernde Veränderung ist die Entstehung der Kleinbuchstaben aus der schnellen Schreibung der Großbuchstaben zu bezeichnen.

H I L N P U

hilnpu

Die Schrift machte bis Ende des 12. Jahrhunderts noch viele Wandlungen durch. Sie behielt zwar die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale der Buchstaben bei (u n); aber die große Deutlichkeit der Schriftzeichen ging zum Teil schon verloren. Die größte Abweichung von den richtigen, einfachen Schriftformen und der praktischen Bestimmung der Schrift erfuhr diese Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts durch den von Frankreich ausgehenden Einfluß der Gotik. Der Buchstabe wurde zum Ornament. Es wurden Formen verändert, die einfachen Striche aus der Verbindung gerissen, Rundungen entfernt, neue Verbindungen durch Haarstriche künstlich hergestellt, Buchstaben mit Köpfchen und Füßchen versehen, so daß manche Buchstaben zu komplizierten Bildchen wurden, deren Bedeutung oft erraten werden mußte. So wurde die Hauptbedingung der Schrift — die Deutlichkeit — dem ornamental Zwecke der Architektur untergeordnet.

A B C D E F G H I K L M N O P Q
a b c d e f g h i k l m n o p q
R S T U V W X Y Z
r s t u v w x y z

Es entstand durch diese Veränderungen ein neues, das «Gotische Alphabet», welches als Zierschrift volle Berechtigung hat. Goethe sagte von ihr:

«Diese deutsche Schrift ist in ihrem Schmucke den gotischen Bauten vergleichbar, die den Blick zur Höhe ziehen und uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen».

Eine italienische Schrift, «lettera tonda», wurde in Deutschland mit einigen Ecken versehen und Rotundschrift oder Schwabacherschrift genannt.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R
S T U V W X Y Z

Aus dieser Schwabacherschrift und der oben genannten «Gotischen Schrift» entstand durch unfähige Zeichner und Schreibmeister die heute verwendete Fraktur.

A B C D E F G H I K L M N O P Q
R S T U V W X Y Z

Es stimmt also nicht, wenn Reinecke sagt, die deutsche Schrift sei eine selbständige, germanisch-deutsche Schöpfung, sondern wir haben es mit nichts anderem zu tun als mit einer Abart der einfachsten Form der Schrift. Man dachte gar nicht daran, eine neue deutsche Schrift zu schaffen, sondern nur daran, daß man schrieb, und im Laufe von Jahrhunderten entstand dadurch die Fraktur.

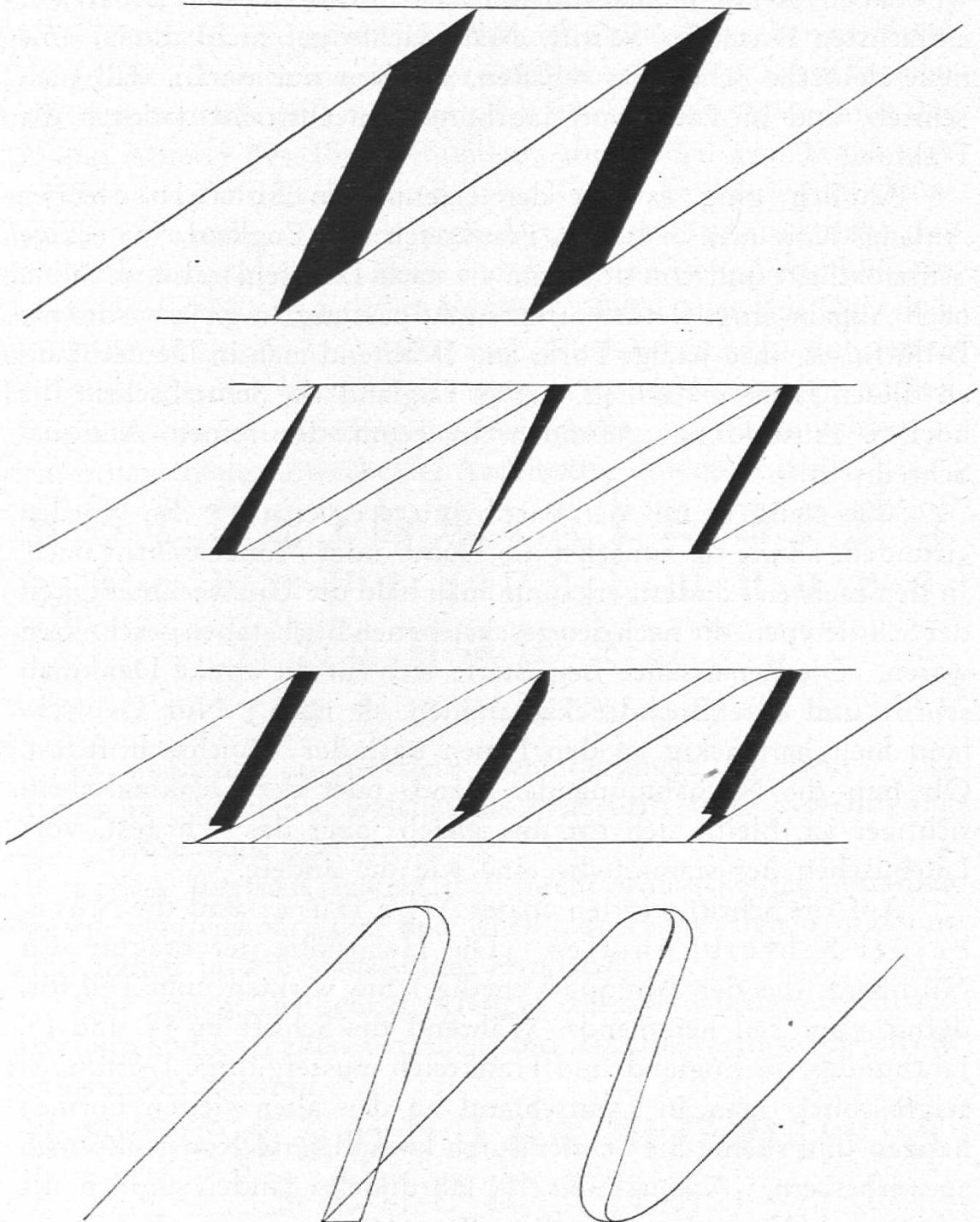
Ähnlich ging es mit der eigentlichen Schreibschrift. Anfangs hatte man in Italien, Frankreich und England eine eckige Schreibschrift und von dort kam sie nach Deutschland und nahm, nach Angabe ihrer Befürworter, in Anpassung an ganz bestimmte Bedürfnisse, ihre jetzige Form an. Während man in Deutschland an diesen Formen festhielt, hat in England die Schreibschrift die höchste Ausbildung gefunden in Form der reinen Antiqua-Schreibschrift.

Wie stand es mit der Buchdruckerkunst? Im Norden erfunden, ahmte sie zunächst die Hand- oder Mönchsschrift nach. In den meisten Ländern erkannte man bald die Unzweckmäßigkeit der Schrifttypen, die nach den geschriebenen Buchstaben geschnitten waren. Die Renaissance begeisterte sich für die antike Denkmalschrift und ihre Buchdrucker ahmten sie nach. Nur Deutschland hielt hartnäckig an den Typen nach der Mönchsschrift fest. Ob nun die Nachahmung der Hand- oder der Denkmalschrift richtiger ist, bleibt sich für uns gleich; aber das steht fest, vom Lateinischen her stammt die eine wie die andere.

Auf die Schrift wirkten später Albr. Dürer und die Nürnberger Schreibkünstler. (Die Heimstätte der Fraktur war Nürnberg, die der Antiqua Venedig.) Sie wirkten zum Teil fördernd, zum Teil hemmend. Während die Schrift im 17. und 18. Jahrhundert in England und Frankreich mustergültige Leistungen zeigte, blieb man in Deutschland an den alten steifen Formen hängen und suchte die Schrift durch komplizierte Konstruktionen zu verbessern. Anfangs des 19. Jahrhunderts fanden endlich die schönen ausländischen Schriften Beachtung.

Der geschickte Kalligraph und Kupferstecher Johann Heinrigs in Krefeld arbeitete Vorschriftenbücher mit deutschen Schriftformen von überraschender Schönheit aus. Sie haben aber den riesigen Nachteil, daß sie wohl mit einem spitzen Stahl in Kupferplatten für den Druck eingraviert, nicht aber mit der spitzen Feder, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Deutsch-

land aufkam, geschrieben werden können, d. h. ohne Künstelei. Die folgenden Skizzen werden dies zeigen.



Die deutsche Schrift, wie sie in den Fibeln den Kindern geboten wird, ist eine **Trugschrift**. Schon aus diesem Grunde gehört sie nicht in die Schule. Ihre vorherrschend spitzen Züge, die etwa 80 % der Schrift ausmachen, können nur mit einer abgestumpften Feder, die rundlichen, also alle Großbuchstaben, dagegen nur mit einer spitzen korrekt geschrieben werden. Ich

will nicht sagen, daß die deutsche Schrift nicht auch schön geschrieben werden kann, aber nicht ohne Züge zu erkünsteln.

Damit habe ich die Entwicklung unserer Schrift kurz dargestellt. Es ist daraus deutlich ersichtlich, daß die Fraktur eigentlich nur eine Spielart der lateinischen Schrift ist, und daß es deshalb sonderbar erscheint, wenn man in Deutschland die Lateinschrift «Schrift unserer Feinde» nennt und sie aus vaterländischen Gründen ächtet, von Ehren- und Gewissenssache spricht usw.

Die Schriftentwicklung allein ist allerdings nicht maßgebend, wenn es sich darum handelt, für die eine oder die andere Stellung zu nehmen; welcher Schrift der Vorzug gebührt, ist eine Frage der Schönheit und Zweckmäßigkeit. Bevor ich die Schriftfrage von diesem Standpunkte aus untersuche, möchte ich betonen, daß ich nicht die deutsche Druck- und Schreibschrift beseitigt wissen möchte — ich bin zwar von der Überflüssigkeit der deutschen Schreibschrift überzeugt, — wohl aber möchte ich beide stark in den Hintergrund drängen. Mag man Anhänger der Fraktur oder Antiqua sein, der Anfangsunterricht, der erste Lese- und Schreibunterricht sollte die Antiqua lehren. Dies darzulegen, ist der eigentliche Zweck meiner Arbeit.

1. Vom pädagogischen-methodischen Standpunkte aus möchte ich in erster Linie die Schriften auf die Einfachheit untersuchen. Die einfachere und deutlichere Schrift soll Anfangsschrift sein, um dem alten pädagogischen Grundsatz zu genügen, vom Einfacheren, Leichteren zum Zusammengesetzten, Schwereren fortzuschreiten. Es wird nun niemand daran zweifeln, daß die Antiqua-Druckschrift mit ihren bestimmten, klaren Formen einfacher, deutlicher und leichter zu erlernen ist als die Fraktur. Ich möchte hier betont wissen — leichter erlernbar. Denn beim Erlernen und Einprägen kommt nicht das Wortbild, nicht das sprungweise Übergehen von Fixationspunkt zu Fixationspunkt, sondern das direkte Sehen von isolierten Buchstaben in Betracht. — Beim späteren Lesen verhält es sich etwas anders. Da ist nun nicht möglichste Einfachheit der Formen Hauptfordernis für leichtes Erkennen, sondern vielmehr Abwesenheit übereinstimmender Eigenschaften. Wir fassen nur einen Teil eines Wortes scharf ins Auge, während alle übrigen indirekt, d. h. mit der seitlichen Netzhaut gesehen werden. Dr. Kirschmann hat Versuche gemacht mit dem campi-

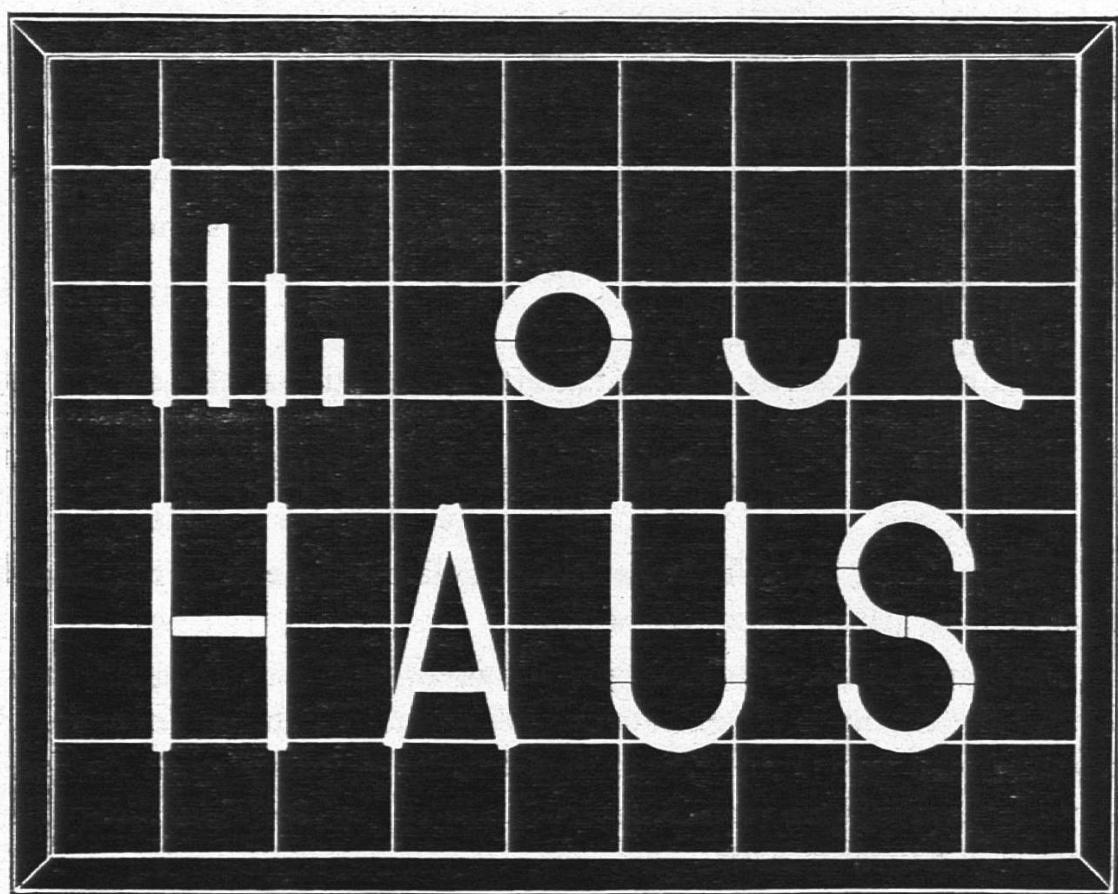
metrischen Apparat (Schwarze Fläche von 7.5 m² wird durch den Apparat in der Entfernung eines m fixiert, und von der Seite werden Buchstaben und Figuren hergeschoben). Er hat festgestellt, daß z. B. das Antiqua H, welches nach dem I der einfachste Buchstabe ist, den kleinsten Erkennungsbezirk hat. Überhaupt sprechen seine Versuche zugunsten der Fraktur-Druckschrift, weil im indirekten Sehen eckige Formen leichter erkennbar seien. Hauptsächlich aber, weil (wie Ruprecht auch hervorhebt) die Fraktur dem Auge mehr Stützpunkte bietet, wodurch das sofortige Erkennen des Wortes erleichtert wird. Der Umstand, daß die großen Anfangsbuchstaben verwickelter und viel schwerer zu zeichnen sind, spreche nicht gegen, sondern für die leichtere Lesbarkeit. Es seien künstlerische Zeichen, die sich von den kleinen Buchstaben wirkungsvoll abheben. — Der Psychologe Lobsien hat die Bewegungen der Augen während des Lesens studiert und stellt fest, daß bei Frakturtext mehr Buchstaben auf einen Blick erfaßt, somit weniger Haltestellen nötig werden, also die Augenmuskeln nicht in dem Maße ermüden wie bei der Antiqua. Durch ähnliche Versuche haben Altschriftler auch schon das Gegenteil bewiesen. Wenn wir also alle hemmenden und fördernden Umstände, wie Gewohnheit etc., ausschalten, so finden wir, daß beide Druckschriften ungefähr gleiche Lesbarkeit haben. — Anders ist es beim Kinde. Wie vorhin angetönt, spielt hier das direkte Sehen die Hauptrolle. Versuche mit dem Tachistoskop lassen unzweideutig erkennen, daß von diesem Gesichtspunkte aus der Antiqua der Vorzug gebührt.

Wenn wir also beim Einfachsten beginnen wollten, müßten wir mit der Lapidarschrift, also mit einer Druckschrift, beginnen. Das ließe sich sehr gut machen. Im Werk- oder Handarbeitsunterricht könnte das Verständnis für die Buchstabenformen vorbereitet werden durch malendes Zeichnen, Stäbchenlegen, Formen, Falten, Zusammensetzen der Buchstaben aus ihren Bestandteilen usw. (s. pag. 79).

Daraus würde sich mit Leichtigkeit die Antiqua entwickeln. In der Lateinschrift zeigen die großen und die kleinen Buchstaben, die Druck- und die Schreibschrift so große Ähnlichkeit, daß die Übergänge keine Schwierigkeiten bieten. Kennt das Kind die Antiqua-Großbuchstaben, folgt sofort die praktische Anwendung davon; alles wird gelesen. Der großen Schrift-

Ein Schreibkasten für den Schüler

Gesetzlich geschützt



deutlichkeit wegen werden sämtliche Aufschriften auf Plakaten, Schaufenstern, Schildern etc. in der Lateinschrift gemacht.

Wie steht es aber mit der Fraktur? Deutsche Schreib- und Druckschrift sind so verschieden voneinander, daß der Übergang von der erstern zur letztern viel größere Schwierigkeiten bietet. Die verschnörkelten Druckbuchstaben sind zudem zum Teil unter sich sehr ähnlich und für das Kind nicht leicht zu unterscheiden.



Und die deutschen Schreibbuchstaben werden von Gegnern greuliche Skelette genannt oder mit abgerissenen durcheinander geworfenen Spinnen-, Mücken- und Fliegenfüßen verglichen.

So schlimm steht es nun freilich nicht; aber daß die *Antiqua* leichter lesbar ist, hat Prof. F. Sönnecken mit seinem Prüfapparat für Schriftdeutlichkeit bewiesen.

Er gibt an:

Entfernung für das Entziffern der Antiqua	143 cm
» » » » »	Fraktur 115 cm
» » geläufiges Lesen der Antiqua	115 cm
» » » » »	Fraktur 91 cm

Also dort, wo *Antiqua* noch geläufig gelesen wird, muß Frakturtext schon entziffert werden.

Damit glaube ich gezeigt zu haben, daß in bezug auf das Lesen die *Antiqua* als Anfangsschrift vorzuziehen ist, umso mehr als Versuche von Prof. Klinke ergeben haben, daß auch die geschriebene *Antiqua* von Kindern leichter gelesen wird als die deutsche Kurrentschrift.

Ich komme zum zweiten, wichtigern Teil, zum Schreiben. Die Druckschrift wird nur gelesen, die Schreibschrift aber gelesen und geschrieben. Hätten wir in der Schule Zeit, sowohl die deutsche Kurrentschrift, als auch die lateinische Kursivschrift richtig zu lernen, wäre die Sache klar. Die Resultate, die erzielt werden, beweisen aber schlagend, daß durch das Nebeneinander zweier sehr verschiedener Schriften keine rechte Schreibfertigkeit erworben wird. Es ist gar nicht zu verwundern, daß wir heute so viele Zwitter- oder Bastardschriften besitzen, in welchen Buchstaben beider Schriften in allen Kombinationen verwendet werden. Dies gilt einmal für Leute, die wenig schreiben und deshalb die Buchstaben leicht verwechseln, dann aber auch für Gebildete infolge des Gebrauchs von Fremdwörtern und infolge schnellen Schreibens: o, a, g etc. verlieren die eckige Form und die Böglein.

Sobald die Kinder die eckige deutsche Schrift halbwegs können, müssen sie die runde lateinische üben. Für die schwach und mittelmäßig Begabten bietet schon eine Schriftart Schwierigkeiten genug; warum wollen wir zwei lehren? Die unnütze Gewöhnung der Hand an zwei verschiedene Alphabete beeinträchtigt die Schreibfertigkeit und die Aneignung einer festen Handschrift. Die Frage ist, welcher wir den Vorzug geben. Ich möchte aus zum Teil schon erwähnten und aus nachfolgenden Gründen die Lateinschrift unbedingt vorziehen.

Die Antiqua-Schreibschrift ist einfacher und gleichmäßiger aufgebaut und deshalb technisch leichter zu erlernen. Die Erfahrungen, die man im Kanton Zürich gemacht hat, bestätigen diese Behauptung.

«Die im Kanton Zürich gemachten Erfahrungen und Beobachtungen haben unwiderleglich dargetan, daß der ausschließliche Gebrauch der Antiqua in den ersten Schuljahren als eine bedeutende Erleichterung des Unterrichts zu betrachten ist. Seither hat sich die Neuerung eingelebt, und die Vorteile gelangen immer mehr zur Geltung und zu allgemeiner Anerkennung.»

(Dr. Klinke.)

In diesem Zusammenhang möchte ich einen Punkt erwähnen, der von den Deutschschriftlern immer wieder zugunsten ihrer Schrift angeführt wird. Versuche von Dr. Kirschmann haben ergeben, daß Figuren mit scharfen Ecken leichter erkannt werden als rundliche. Dreiecke werden am

sichersten erkannt, Polygone am schlechtesten; spitze Winkel bilden ein besseres Merkmal als stumpfe und rechte. Diese Ergebnisse würden entschieden zugunsten der Deutschschrift sprechen; aber sie haben nur Bezug auf das indirekte Sehen, welches beim Erlernen und Schreiben einer Schrift nicht in Betracht kommt. Es ist zuzugeben, daß die Buchstaben i, n und m der Deutschschrift leichter zu lernen sind, als die entsprechenden lateinischen, hingegen bilden die übrigen Schriftzeichen mit ihren vielen Ober- und Unterlängen, den zahlreichen Häkchen und Schnörkeln den Anfängern mehr Schwierigkeiten. Das kleine Kind zeichnet mehr krumme als gerade Linien; die Hand hat das Bestreben, bogenförmige Striche zu machen. Die lateinische Schrift entspricht eben ihrem Baue besser. Übrigens muß die Antiqua-Schreibschrift m. E. infolge ihrer schönen Formen beim Kinde schon mehr Freude erwecken.

Hinsichtlich des Schnellschreibens muß ebenfalls der Kursivschrift der Vorzug gegeben werden. Da zeigt sich der Vorteil der Rundung der kleinen Buchstaben, während die deutsche Schreibschrift beim schnellen Schreiben ihre scharfen Ecken verliert, also gerade das, was nach der Aussage ihrer Freunde ihr deutliches Wesen ausmacht.

Um nicht zu ausführlich zu werden, verzichte ich, auf die verschiedenen Muskelbewegungen, Druck und Größenverhältnisse, Umkehr der Drehungsrichtung etc. einzugehen. Hingegen möchte ich noch auf den Zusammenhang der Schriftfrage mit der Orthographie zu sprechen kommen. Die Orthographie ist vor allem Sache des Auges*). Ich habe in meiner I. Klasse die Erfahrung gemacht, daß die Normalwörter, also solche, die sehr oft auftreten, auch bei flüchtiger Aussprache, richtig geschrieben werden. Das Wortbild muß also dem Gedächtnis eingeprägt werden. Haben wir die Antiqua als Anfangsschrift, wird diese Einprägung unendlich leichter, da die Wortbilder der Schreib- und Druckschrift sehr ähnlich sind. Lernen die Kinder aber 8 Alphabete, nämlich: Antiqua und Fraktur — Schreib- und Druckschrift — Groß- und Kleinbuchstaben, so ist bei der großen Verschiedenheit der Buchstaben das Wortbild immer wieder verschieden. Die richtige Verbindung des gehört, ausgesprochenen, gesehenen und geschriebenen Wortes wird dadurch erschwert.

*) Nicht bei jedermann! Man denke an die Vorstellungstypen! D. H

Eine wichtige Rolle spielt ferner die Anwendung der vier verschiedenen S-Laute in der deutschen Schrift zum Unterschied von einem, eventuell zwei («ß») in der lateinischen. Es ist nicht nötig, den Vorteil der Antiqua in dieser Hinsicht weiter auszuführen. Er liegt auf der Hand.

Nachdem ich gezeigt habe, daß die Antiqua aus pädagogisch-methodischen Gründen der Fraktur vorzuziehen ist, möchte ich vom hygienischen Standpunkte aus die Schriftfrage untersuchen. Dr. Kemmers warnt in einer Schrift vor der zunehmenden Kurzsichtigkeit in Deutschland und führt sie auf die Vielschreiberei an höhern Schulen zurück. Ähnliche Klagen hört man auch in der Schweiz. Ich glaube aber, daß in der Volksschule die Augen mehr verdorben werden als später. Das kindliche Auge ist am raschesten verdorben. Augenärzte bezeichnen die Zeit vom 6.—14. Jahre als die empfindlichste. Die deutsche Schrift ist sicher nicht der Grund, weshalb in Deutschland die Kurzsichtigkeit so verbreitet ist; aber sie ist doch ein Grund dieses Übels. Beim Lese- und Schreibunterricht in der Fraktur sind die vielen kleinen Unterscheidungsmerkmale der z. T. sehr ähnlichen Buchstaben eine unnötige Belastung für das Auge des Kindes. Sie zwingen es zu genauerem Hinsehen und Fixieren und schädigen dadurch das Auge und verursachen eine schlechte Körperhaltung. — Weil das Auge durch das Schreiben viel mehr verdorben wird als durch das Lesen, sollte man eigentlich erst in der zweiten Hälfte des I. Schuljahres mit dem eigentlichen Schreiben beginnen, abgesehen davon, daß man der schwächeren Muskulatur des 7-jährigen Kindes viel zumutet und umgekehrt schreibtechnisch wenig erreicht. — Nachdem die Anfänger 4 Alphabete gelernt haben, kommen bald noch 4 dazu, sie müssen dazukommen; denn wer kann heute auf die Lateinschrift verzichten?

Aus dem Gesagten sehen wir, daß auch vom hygienischen Standpunkte aus die Antiqua als Anfangsschrift und eine möglichst späte Einführung in die deutsche Schreib- und Druckschrift zu empfehlen ist. Gute Augen sind weit notwendiger als eine zweite Schrift.

Außer den genannten sprechen noch weitere Gründe für meine Forderung. Die Zeit, die in unsren Volksschulen auf das Erlernen und Beibehalten der deutschen Schreibschrift verwendet wird, scheint mir eine unnütze Überbürdung, eine Ver-

schwendung an Zeit und Kraft, und das Resultat der Mehrarbeit ist, daß weder die eine noch die andere Schrift sitzt. Wozu wird sie denn gelernt? Wir kommen sehr gut aus ohne sie. Die deutsche Schrift ist im Weltpostverkehr nicht zugelassen, und es gehen deshalb jährlich (namentlich in Amerika) sehr viele Briefe und Postsendungen als unbestellbar oder unlesbar für die Adressaten verloren. Die Aufnahme der Antiqua ist in unserem öffentlichen Leben schon nahezu vollzogen und für den geschäftlichen und namentlich ausländischen Verkehr unentbehrlich. Sie ist die internationale Schrift. Alle Deutschen der Welt können sie lesen. Für uns Schweizer mit den drei verschiedenen Landessprachen ist sie erst recht eine nationale Notwendigkeit. Warum können unsere Westschweizer trotz des vielen Unterrichts so schlecht Deutsch? Weil sie die ihnen ganz fremden Laute auch in einer ganz fremden Schrift lernen müssen. Prof. Claparède von Genf sagt mit Recht, daß ihre Lehrer, die zum größten Teil selbst nur schlecht Deutsch können, statt Sprach- Schreibunterricht erteilen. Umgekehrt beginnt man in der Deutschschweiz mit dem Französischunterricht zu einer Zeit, da die lateinische Schrift nicht richtig beherrscht wird. Wenn man also in Deutschland glaubt, aus patriotischen Gründen für die Deutschschrift eintreten zu müssen, so haben wir in der Schweiz mehr Ursache, aus gleichen Gründen dagegen zu sein und wir Bündner erst recht.

Wer von mir einen Wegweiser für den Schreibunterricht erwartete, wird enttäuscht sein, daß ich die verschiedenen Schreibmethoden mit keinem Wort berührt habe. Dies lag auch nicht in meiner Absicht. Ich biete Ihnen aber doch etwas, wenn ich Sie auf das kleine Werklein, einen kurzgefaßten Lehrgang, Kellers Wegweiser für einen natürlichen Schreibunterricht, aufmerksam mache. Das vorzügliche Büchlein sollte keinem Lehrer fremd sein, der Schreibunterricht erteilt.

Keine Schreibmethoden können uns aber über die erwähnten Nachteile eines beständigen Nebeneinander zweier wesentlich verschiedenen Schriften hinweghelfen. Wenn das Alte und Gewohnte Vorzüge hat, dann soll man es behalten; erweist es sich aber als schlecht, soll man es beseitigen. Also weg mit der deutschen Kurrentschrift aus dem Anfangsunterricht und überhaupt in den Hintergrund mit ihr. Dann werden die berechtigten Klagen verstummen, daß die Volksschüler vor 100 Jahren bedeutend mehr auf diesem Gebiete leisteten.

Wir werden Zeit gewinnen, eine Schrift recht zu zu lernen.

Nachtrag: eine notwendige Folge ist die Schaffung neuer Lehrmittel, vor allem einer neuen Fibel. Diese Neuerung wäre aber nur sehr zu begrüßen. Herr Pfr. Hartmann äußerte sich hierüber in seinem Vortrag über Heimatschutz 1911 in Poschiavo: «Vorab müssen wir bald, besser schon 1912 als erst 1913, eine gute und mit künstlerischem Geschmack illustrierte Fibel bekommen. Die alte schreit mit ihren Illustrationen gen Himmel.» Sein Wunsch ist bis heute nicht in Erfüllung gegangen; aber es kann nicht mehr lange dauern. Lithograph Gebhardt, der unsere Fibel gemacht hat, sagte mir, daß eine Neuauflage nicht mehr gut möglich sei; schon die letzten Abzüge weisen einen schwachen Druck auf. Gott sei Dank, daß dem so ist.

Weil nun aber unbedingt der Antiqua als Anfangsschrift der Vorzug gebührt, muß die neue Fibel in der Lateinschrift geschrieben werden. Diese Forderung ist nicht neu. Schon im Jahre 1906 sprachen sich von 10 Konferenzen, die die Umfrage behandelten 7 (Heinzenberg, Domleschg, Ilanz, Oberhalbstein, Schanfigg, Valendas-Versam, Oberengadin und Unterhalbstein) für, nur 3 gegen die Lateinschrift aus. Im Jahre darauf beschloß die Delegiertenversammlung mit 20 gegen 17 Stimmen, die Herausgabe der drei ersten deutschen Sprachbücher in lateinischer Schrift anzustreben. Heute fehlt es uns auch nicht an nachahmenswerten Mustern. Letztes Jahr hat Dr. W. Klinke von Zürich eine ausgezeichnete neue lateinische Fibel ausgearbeitet. Die neue Zürcherfibel ist ein prächtiges Büchlein, ein literarisches Erzeugnis mit einer für das Leben brauchbaren Schrift und sehr guten Illustrationen.

Hoffentlich erhalten wir bald die langersehnte, ebenso gute Bündnerfibel.
